



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule**

Geistliche Lieder, Volkslieder, volkstümliche Lieder und Vaterlandslieder

**Leineweber, Heinrich**

**Paderborn, 1881**

Der liebe Gott ist tot, von Julius Sturm

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61277](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61277)

das Vertrauen auf Gott. — Wir vertrauen auf Gott, wenn wir jederzeit das Beste von ihm erwarten, oder hoffen, daß er uns alles, was uns wahrhaft nützlich ist, erteilen werde. — Unser Gottvertrauen gründet sich auf des Schöpfers Allmacht, Weisheit, Güte und Allwissenheit. Weil Gott allmächtig ist, kann er uns jederzeit das Beste geben; weil er allweise ist, kennt er die besten Mittel zur Förderung unsers Wohles; weil er gütig ist, will er uns allezeit beistehen, und weil er allwissend ist, kennt er alle unsere Wünsche und Bedürfnisse. — Die Früchte des Gottvertrauens sind Zufriedenheit mit Gott und Ergebung in seinen heiligen Willen bei traurigen Schicksalen, sowie froher Mut und feste Zuversicht. — Unser Vertrauen auf Gott ist aber nur dann ein so wirksames und Gott selbst wohlgefälliges, wenn wir nur das von ihm erwarten, was mit seiner Güte, Weisheit und Heiligkeit übereinstimmt, und wenn wir selbst die Mittel und Kräfte gebrauchen, welche uns Gott zur Beförderung unserer Wohlfahrt gegeben hat, und die Hände nicht müßig in den Schoß legen. — Bei solchem Vertrauen werden wir heiter durchs Leben gehen. Wer es zum Stabe auf seiner Pilgerreise nimmt, der geht wie Petrus auf stürmischem Lebensmeere, und ist in Not und Tod getröstet.

#### 4. Zur Vergleichung.

Der liebe Gott ist tot.

1. Bei Meister Martin war die Not zu Haus,  
 Aus jedem Winkel guckte sie heraus;  
 Sie machte sich in Küch' und Keller breit,  
 Sie saß am leeren Tisch zur Mittagszeit,  
 Und legte selbst am Abend schadenstroh  
 Sich mit den Müden auf die Schütte Stroh.  
 Und ob's der Meister noch so emsig trieb,  
 Arbeitend halbe Nächte munter blieb,  
 Umsonst, es wuchs die Not mit jedem Tag,  
 Und mutlos ward der Meister allgemach,  
 Dieß ruhn die fleiß'ge Hand und seufzte schwer  
 Und wankte wie ein Schatten bleich umher.  
 Und mahnte ihn sein Weib, auf Gott zu trau'n,  
 Zog er zusammen finst'rer noch die Brau'n  
 Und brummte: „Weib, lass' mir das Trösten sein,  
 Uns kann vom Elend nur der Tod befrei'n.“

2. Da schwieg die Frau und sprach kein Wörtlein mehr,  
 Und wankte wie ein Schatten bleich umher;  
 Saß müßig an dem Rocken stundenlang  
 Tief in Gedanken still und seufzte bang.  
 Da sprach der Mann: „Was fehlt dir nur, Marie?“  
 Und als sie schwieg, drang er noch mehr in sie,  
 Sie solle ihm ihr Leiden doch gestehn,  
 Er könne sie nicht mehr so traurig sehn.  
 Und sie darauf: „Ach, in verwichner Nacht  
 Hat mir ein Traum das Herz so schwer gemacht;  
 Ja, bester Mann, ich will dir's nur gestehn,  
 Ich hab' im Traum den lieben Gott gesehn;



Er lag im Sarg, sein Haar war silberweiß,  
Und weinend standen Engel rings im Kreis:  
Der Helfer starb, nie endet unsre Not,  
Der liebe Gott — der liebe Gott — ist tot!"

3. Da lächelte der Mann nach langer Zeit  
Zum erstenmal und sprach mit Freundlichkeit:  
„Ei, ei, Marie, wie du so thöricht bist!  
Weißt du denn nicht, daß Gott unsterblich ist,  
Daß er, erhaben über Raum und Zeit,  
Regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit?“  
„Wie?“ — sprach die Frau —, „so glaubst du, lieber Mann,  
Daß Gott im Himmel niemals sterben kann,  
Daß er derselbe bleibe fort und fort,  
Und wählst ihn doch nicht zu deinem Hort,  
Und setzest deine Hoffnung nicht auf ihn,  
Des Hilfe stets zu rechter Zeit erschien?“
4. Da fiel's wie Schuppen von des Mannes Geist.  
„Ja, Gott ist treu, er hält, was er verheißt!  
Dank, liebes Weib, du wecktest mein Vertrau'n!  
Auf Gottes Hilfe will ich freudig bau'n,  
Und zag' ich jemals wieder in der Not,  
Dann frag' mich nur: „Ist denn der Herrgott tot?“

J. Sturm.

### 8. Mit Gott.

Hermann Kleffe.

1. Mit Gott — das ist ein schönes Wort,  
Da wandert man so fröhlich fort  
Und fragt nach Brücke nicht und Steg;  
Mit Gott! — man findet seinen Weg.
2. Dies Wort ist wie ein Wanderstab;  
Man geht den Berg hinauf, hinab,  
Das Feld hindurch, den Wald entlang,  
Und graut die Nacht, man wird nicht bang'.
3. Im Graun der Nacht, im Windgebraus —  
Man weiß sich doch ein Vaterhaus,  
Sorgt nicht am Kreuzweg allzuviel,  
Man geht mit Gott und kommt ans Ziel.
4. Mit Gott! Das ist gar wunderleicht!  
Und doch, so weit der Himmel reicht,  
So weit hinwandeln Tag und Nacht,  
Dies Wort hat wundergroße Macht.
5. Fürwahr, das ist ein sel'ger Mann,  
Der's recht von Herzen sagen kann;  
Er wird so stark, daß selbst der Tod  
Demütig naht und nimmer droht.
6. Wohlan, so sprich zur Abendruh,  
Zum Morgenlichte sag' es du:  
Mit Gott! Mit Gott! — So fang es an,  
Dein Tagewerk, so schließ' es dann!